

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kriegsbriefe gefallener Studenten

Witkop, Philipp

München, 1929

Otto Brauneck, stud. arch., Karlsruhe [...]

[urn:nbn:de:bsz:31-324269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-324269)

Otto Brauned, stud. arch., Karlsruhe,
geb. 27. Februar 1896 in Sulzbach (Kr. Saarbrücken),
gef. 26. Juli 1917 im Luftkampf an der Westfront nach 9 Luftsiegen.

Bitoly, 15. August 1916.

. . . Mein Beobachter und ich hatten den Auftrag, hinter der feindlichen Front aufzuklären und auf Lager Bomben abzuwerfen. Um 1/25 Uhr fuhren mein Beobachter und ich hinaus zum Platz. Meine Maschine war schon herausgeschoben. Während meine Monteure die Maschine laufen lassen, knabberte ich den Hühnerknochen ab, den ich mir als Frühstück mitgenommen habe, und esse ein Ei. Rudi, mein Beobachter, und ich teilen uns noch einen Schluck warmen Kaffee. Dann prüfe ich die Maschine in allen ihren Teilen. Alles in bester Ordnung. Die Bomben hängen in der Abwurfvorrichtung, Maschinen-gewehr und 200 Patronen klar. Es ist ein herrlicher Morgen. Kein Wölkchen am Himmel, kein Lüftchen regt sich. Im Osten hinter den steilen Gebirgen dämmert der junge Tag. Ich fühle mich so frisch und froh wie selten. Wir sind gestartet. Die Maschine steigt überraschend gut. Während wir uns so in die klare Luft emporschrauben, denke ich viel Schönes. Die ersten Strahlen der Sonne vergolden meinen Apparat, unter mir liegt noch alles in kalten, grau-violetten Schatten, langsam fließt dann das Morgenlicht von den Bergspitzen in die Täler. Ich denke an Euch alle zu Hause, ich denke an die Brüder, dann an sonnige Tage in Schneidemühl, wo ich das Fliegen zum erstemal kostete. Inzwischen zeigt der Höhenmesser 2200 Meter. Das ist hoch genug, um über das Grenzgebirge zu kommen. Ich nehme Kurs nach SO. Wir gleiten über die Bergspitzen. Dahinter liegt im Nebelschleier die weite Ebene, wo der Feind sich breit macht. Der Dunst wird uns behilflich sein, wir sind von unten sicher kaum zu erkennen.

Das Gebirge liegt hinter uns, wir sind 2600 Meter hoch. Da, was ist das? Ein schwarzes Pünktchen im Osten am Horizont. Es kommt näher. Ich rufe Rudi an und zeige nach der Richtung, wo der Punkt zu sehen ist. Es ist ein feindliches Flugzeug — zweifellos. Mit 240 Kilometern pro Stunde nähern wir uns, d. h. in einer Minute 4 Kilometer. Jetzt beginnen die Gedanken schneller zu gehen. Es ist ein Doppeldecker — er scheint tiefer zu sein als wir — er ist tiefer — ich sehe deutlich die Streben — die Kokarden und den Typ. Er will rechts unter uns vorbei, um sich hinter uns zu klemmen! In scharfer Kurve reiße ich die Maschine rechts herum — wir fliegen in gleicher Richtung wie er — 200 Meter unter uns! Rudi beginnt zu schießen, das Maschinen-

gewehr knattert wie toll — immer hinter ihm her. 120 Schuß sind heraus. Das feindliche Flugzeug geht in Gleitflug über. Es steuert dem Gebirge zu — immer tiefer — wahrscheinlich ist es getroffen. Ich nehme den alten Kurs wieder auf, Rudi ist mit Photographieren beschäftigt. Da sehe ich am Horizont abermals ein Flugzeug auftauchen. Donnerwetter, das scheint höher zu sein als wir. Ich steuere direkt auf ihn zu — schon sind wir auf Schußweite —, ich mache eine Rechtskurve, damit mein Beobachter freies Schußfeld nach der Seite hat. Der Franzose setzt sich hinten über uns. Rudi Schroetter schießt wacker. Auch der Franzose schießt jetzt, tup—tup—tup—tup, plötzlich hört Rudi auf zu schießen, ich drehe mich um — Ladehemmung! Mit seinen eiskalten Fingern arbeitet Rudi wie verzweifelt an dem nicht mehr funktionierenden Maschinengewehr. Wenn ich mich umsehe, sehe ich das französische Flugzeug groß hinter uns. Tup—tup—tup geht's ohne Unterbrechung, und die Kugeln sausen pfeifend durch die Tragdecks. Rudi arbeitet wie wild. Ich gebe mit Vollgas Tiefensteuer. Meine Maschine ist schneller als die des Franzosen. Das Schießen wird leiser; wenn ich mich umsehe, beobachte ich, daß der Abstand größer wird. Was will man machen, wenn das blöde Maschinengewehr nicht funktioniert! Auskneifen, man muß regelrecht auskneifen! Geschimpft, geflucht habe ich auf die ganzen Maschinengewehre. Plötzlich geht es wieder, taß, taß, taß — er hat die Ladehemmung beseitigt. Beim ersten Schuß schon hatte ich die Maschine um 180 Grad herumgerissen — — der Franzose verschwand und ward nicht mehr gesehen. Wir flogen unbelästigt weiter, warfen Bomben ab und kehrten nach 2 1/2 stündigem Fluge wohlbehalten in unseren Hafen zurück.

Ich schreibe dieses nicht, damit Ihr schlechte Träume kriegt, die kriegt Ihr davon ja auch sicher nicht, sondern damit Ihr mal ein Bild bekommt von so einem Luftkampf und seht, daß es gerade so harmlos ist wie überall da, wo geschossen und nichts getroffen wird.

Priley, 15. Dezember 1916.

Vorgestern war ich mit Rudi abermals in Usküb, um eine 200pferdige Maschine für unsere Abteilung herüberzufliegen. Ich flog allein zurück, weil Rudi noch einer wichtigen Besprechung beim U. D. K. v. Below beizuhören mußte. Ich flog gestern nachmittag mit Oberleutnant Geißler los, um einen Fesselballon abzuschießen, der bei Monastir stand. Und ich habe ihn abgeschossen. Die Freude, die Begeisterung hier. Mein starr eingebautes Maschinengewehr war tadellos in Ordnung, meine 200pferdige Maschine stieg

blendend. Es war mein erster Feindflug mit diesem Typ. In einer halben Stunde waren wir 3000 Meter hoch über dem Peristeri-Gebirge. Ich flog so, daß ich die strahlende Winter Sonne direkt im Rücken hatte, dann ein Entschluß! Motor abgestellt, und im Sturzflug auf den ahnungslosen Ballon, der uns wegen der Sonne gar nicht sehen konnte. In etwa 30 Sekunden ging's hinab in die Tiefe, das Maschinengewehr immer genau auf den Ballon gerichtet. Immer größer wurde er, jetzt sah ich jeden Strick und den blau-weiß-roten Wimpel. Ein Druck auf den Knopf des Maschinengewehrs, die Spezialgeschosse flogen heraus. Wir haben eine Geschwindigkeit von 200—300 Kilometern in der Stunde. Ich ziehe etwas Höhensteuer, knapp huscht meine Maschine über den Ballon, ich sehe nur ein kleines Wölkchen. Schon sind wir viele hundert Meter an ihm vorbei, ich sehe mich um, sehe aber keinen Ballon mehr, sondern nur eine riesige Rauchsäule und ein zu Boden stürzendes Flammengewirr! Hurra! Geißler freut sich wie ein Kind! Er nimmt gleich die Kamera und knipst. Es ist eine wundervolle Aufnahme geworden. 900 Meter über Monastir. Die Ballonabwehrgeschütze knallen jetzt wie toll um uns herum. Im Hintergrunde sind die Wölkchen zu sehen und der immer tiefer stürzende Ballon! Eine Stunde, nachdem ich gestartet war, stand meine Maschine wieder in ihrem Stall. Vom Flugplatz aus war der ganze Flug mit einem guten Fernglas beobachtet worden. Alles war schon versammelt, um mir zu gratulieren. Von Artilleriebeobachtungsstellen wurde beobachtet, daß die Besatzung, als der Ballon zu brennen anfang, im Fallschirm absprang.

Hudowa, den 8. Februar 1917.

... Heute kann ich Euch mal wieder von einem Erfolg berichten. Heute morgen um halb zwölf Uhr habe ich über Hudowa in 3800 Meter Höhe einen englischen B. C. - Doppeldecker abgeschossen. Ich will Euch Genaueres erzählen. Um halb elf Uhr war ich mit noch zwei Offizierstellvertretern meiner Staffel gegen drei feindliche Flieger gestartet, die von der Front aus gemeldet waren. Diese krebsten aber so weit hinter den Linien herum, daß sie niemand störten. Nachdem wir dreiviertel Stunde die Front abpatrouilliert hatten, kehrten wir um. Ich beobachtete nochmals haarfarr den ganzen Horizont an der Front und traue meinen Augen kaum. Ganz in der Ferne erscheinen vier winzige Pünktchen, noch weit hinter der feindlichen Stellung. In sauberem Geschwaderflug kommen sie näher. Ah, die haben was vor, denke ich mir und verdrücke mich westlich ans Gebirge, um zu lauern. Alle vier kommen über die Front; ich war einige hundert Meter höher als sie. Da bog einer ab und flog zurück. Diese drei

— als Viertes im Bunde flog ich nun mit — flogen Richtung auf unseren Flugplatz; also Bomben wollen sie werfen. Ich flog an dritter Stelle etwas links seitwärts über dem zweiten, rechts hinter mir unten der dritte Engländer. Als das erste Flugzeug etwa über dem Flugplatz angekommen war, stürzte ich mich aus meiner größeren Höhe darauf. Näher und näher rückte ich, die Sonne stand mir günstig im Rücken. Der zweite Engländer kam etwa 800 Meter hinter dem ersten. Als ich meinem Gegner bis etwa fünfzig Meter auf die Pelle gerückt war, er hatte mich noch nicht gesehen, knallte ich ihm eine sauber-gezielte Ladung in seinen Kahn. Er machte eine scharfe Linkskurve, ich hinter ihm her; ich habe ihn prachtooll im Visier, wieder kriegt er eine Salve. Durch das Herunterstoßen hat meine Maschine eine solche Geschwindigkeit, daß ich drohe, in den Gegner hineinzurennen. Ich reiße meinen Kahn über den Gegner weg, dann drehe ich mich ein paarmal um mich selbst und suche die feindliche Maschine. Bald habe ich sie wiedergefunden. Nochmals gibt's eine Salve. In ruhigem Gleitflug geht das Flugzeug nieder. Kein Mensch rührt sich drüben, darauf fliege ich ganz dicht heran und sehe, wie der Führer tot über der Karosserie hängt. Ich hatte 130 Schuß abgegeben. Nun flog ich dicht neben dem Flugzeug her, um zu sehen, wo es niederstürzte. In der Nähe eines Feldlazarets, etwa vier Kilometer südöstlich von Hudowa, schlug es auf und bildete einen wüsten Trümmerhaufen. Ich landete in der Nähe. Ein herbeigeeilter Arzt des Feldlazarets hatte inzwischen festgestellt, daß der Führer unter anderen einen Kopfschuß erhalten hatte. Die Bomben lagen noch im Flugzeug, das übrigens mit zwei Maschinengewehren ausgestattet war. Ich ließ eine Wache stellen und flog gleich zum Flugplatz zurück, von wo aus schon Autos zur Absturzstelle losgefahren waren. Das war mein fünfter Abschuß und der erste, der sich ganz auf deutschem Boden abspielte. Es war dies das Führerflugzeug des Geschwaders mit einem langen Wimpel am Seitensteuer. Lieber hätte ich es ja gesehen, wenn der arme Kerl heil unten angekommen wäre mit nur kaputtem Motor. Aber „c'est la guerre“. Ich werde dafür sorgen, daß er ein hübsches Grab bekommt.